

Dienstag den 4. Juni 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Beiträge für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefache 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Über 175000 Gefangene in 10 Wochen.

Mehr als 2000 Geschütze und unzähliges Material erbeutet.

Fortschreitende Erfolge zwischen Oise und Marne.

Parlamentarische Entscheidungen.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Am 4. Juni treten der deutsche Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus, am 5. Juni das preußische Herrenhaus zur Fortsetzung ihrer Tagungen zusammen, deren Pensum reich bemessen ist. Auf der Tagesordnung der ersten Reichstagsitzung nach den Pfingstferien stehen kurze Anfragen und Schuppsverhandlungen. Bevor die Volksvertretung an die Bewältigung der wichtigsten Aufgabe dieses Tagungsabschnittes, die Erledigung des Reichshaushalts und die Durchberatung des umfangreichen Kriegssteuerbündels, herangeht, ist zunächst das durch das Ableben Dr. Kaempffs des Hauptes verbaute Reichstagspräsidium neu zu wählen. Wenn auch die Stärke der Parteien nicht immer unbedingt maßgebend war für die Zusammensetzung des Präsidiums, so verdankte doch das bisherige, aus zwei Fortschrittlichen und einem Nationalliberalen bestehende, bekanntlich nur einer ganz besonderen Konstellation sein Dasein, da das Zentrum damals demonstrativ auf seine Beteiligung verzichtet hatte. Heute, wo die Zentrumsfaktion mit ihren 90 Mitgliedern infolge der Spaltung der Sozialdemokratie an die erste Stelle gerückt ist, wird sie dementsprechend Anspruch auf den Posten des Präsidenten erheben, und zwar dürfte sie hierfür den Abg. Fehrenbach, den Vertreter des badischen Wahlkreises Künzlingen-Ettenheim-Lahr-Wolfsbach, in Vorschlag bringen. Da die zweitstärkste Fraktion die sozialdemokratische, die drittstärkste die fortschrittliche Volkspartei ist, während die Nationalliberalen an vierter und die Konservativen an fünfter Stelle folgen, würden rein ziffermäßig ein Sozialdemokrat und ein Fortschrittl er für den ersten und zweiten Vizepräsidenten in Frage kommen. Ob die Sozialdemokraten diesen Anspruch überhaupt anmelden werden, steht noch nicht fest, da sie bisher den repräsentativen Pflichten gern aus dem Wege gingen. Auch besteht eine starke Stimmung dafür, die beiden Vizepräsidenten Paasche (natl.) und Dobe (Fortschr.) in ihren Amtsräten zu belassen, während andererseits die konservative Partei mit Unterstützung der Deutschen Fraktion Ansprüche auf Vertretung im Präsidium anmelden zu wollen scheint. Unter diesen Umständen ist der schon früher wiederholt erörterte Plan aufgetaucht, noch den freilich mehr dekorativen Posten eines dritten Vizepräsidenten zu schaffen.

Die umfassendste und schwierigste Aufgabe, deren Lösung dem Reichstage obliegt, ist die Verabschiebung der Steuervorlagen, die das rechnungsmäßige Defizit für das Staatsjahr 1918/19 im Betrage von 2875 Millionen Mk. decken sollen. Da die neuen Steuern aber erst in der zweiten Hälfte des Staatsjahrs in Kraft treten können und einzelne, wie beispielsweise das Brauereimonopol, zunächst nur einen sehr geringen Ertrag abwerfen werden, so würde auf alle Fälle ein sehr hohes Defizit bleiben. Um dieses zu beseitigen, hat das Zentrum seinen Antrag betreffend Erhebung einer außerordentlichen Kriegsabgabe vom Einkommen von 20 000 Mk. an, ferner einer erhöhten Abgabe von dem Teil des Einkommens, der das Einkommen vor dem Kriege

Der heutige amtliche General- und Admiralstabssbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Zeitweilig auslebender Artilleriekampf. Feindliche Teillangriffe westlich von Bailleul und nördlich der Oise wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zum Erfolg der durch unseren Angriff zerschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Stützung der bisher von den Nachbar-Armeen eiligt auf das Schlachtfeld herangeführten und stark geliebten Divisionen sind neue französische Verbände weit abgelegener Fronten in den Kampf getreten. Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampf auf Moulinous Touvent-St. Christophe-Wingre zurück. Südwestlich von Sois wurde Chaudun genommen. Wir stießen im Angriff über den Savieres-Grund bis an den Ostrand des Waldes von Villers-Gottreis vor. Südlich des Ourcq führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Über

Tourchamps und Monthiers hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau Therry.

An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Die auf das Schlachtfeld führenden, mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen.

Wir schossen 31 Flugzeuge ab. Leutnant Mendhoff errang seinen 29. und 30. Leutnant Loewenhardt und Udet ihren 25. Sieg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 2. Juni. (Amtlich.) Nach Meldungen aus See durch unsere U-Boote im Mittelmeer verfehlter Schiffsträum:

26 000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

übersteigt, und englisch einer Abgabe vom Vermögen, soweit es mindestens 20 000 Mk. beträgt, eingebracht. In den vertraulichen Verhandlungen zwischen dem Ausschuss und den Finanzministern hat sich der Reichsschatzminister mit der Besteuerung des Mehrinkommens einverstanden erklärt, aber gegen die Abgabe vom Einkommen an sich und vom Vermögen mit der Begründung Einspruch erhoben, daß für den Herbst ohnehin eine Kriegssteuer der Einzelverstehen in Aussicht genommen sei und auch eine Verschärfung der Erbschaftssteuer vorbereitet werde. Jedenfalls stellen sich dem angebahnten Steuerkompromiß bisher noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen.

Weit größer freilich sind die Schwierigkeiten, die sich dem Haupt- und Kernstück der Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses entgegenstellen, nämlich die Wahlrechtsreform. Die dritte Lesung der Regierungsvorlage ging bekanntlich aus wie das Hornberger Schießen, da der entscheidende Paragraph 3 abgelehnt wurde. Sollte die verfassungstechnisch erforderliche zweite Abstimmung, für die die Respektsfrist von 21 Tagen am 5. Juni abläuft, wie erwartet wird, ein anderes Ergebnis, nämlich einen positiven Paragraphen 3 ergeben, so würde dadurch nach abermals 21 Tagen eine Neuabstimmung erforderlich werden, bevor der Gesetzentwurf an das Herrenhaus gehen könnte. Sollte dagegen der „horror vacuus“ beim Paragraphen 3 bleiben, so läge zwar geschäftsordnungsmäßig die Möglichkeit vor, den Wahlrechtsvorstoß alsbald an das Herrenhaus zu bringen, doch wird zur Zeit eifrig an der Herbeiführung eines Kompromisses auf Grund der Einführung einer Altersstimme vom 40. Lebensjahr gearbeitet. Wobei man vor allem auf die Stimmen des Zentrums (103), der Nationalliberalen (73) und der Freikonservativen (54) rechnet, während das angedacht zwischen den Konservativen (148), Freikonservativen und Nationalliberalen erzielte Kompromiß bereits dementiert worden ist. Da außer den genannten Fraktionen noch die Fortschrittler mit 40,

mit je 5 und die „Wilden“ mit 8 Stimmen in Betracht kommen, ist unschwer zu erkennen, daß für das Wahlrechtskompromiß noch etliche „Kombinationen und Permutationen“ denkbar — aber auch mühsig sind, da zurzeit noch hinter den Kulissen eifige Verhandlungen gepflogen werden, die bis jetzt zu keinem positiven Ergebnis geführt haben.

Der 5. Schlachttag.

Raumgewinn nach Westen.

Auch der 31. Mai, der fünfte Tag der Schlacht an der Aisne, brachte den deutschen Angriffstruppen neue Erfolge. Südlich der Oise sind wir im weiteren Vordringen. Einzelne feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Desgleichen hatte der Gegner, der aus seinen Stellungen bei Guts und südlich Olerancourt geworfen wurde, schwere Verluste. Bei Selens sind in den vorhergehenden Kämpfen wiederum drei schwere Geschütze erbeutet.

Südlich Soissons war der Feind mehrere Divisionen mit Unterstützung von zahlreichen Tanks zu einem starken Gegenangriff vor. Er wurde äußerst blutig abgewiesen, unser Angriff aber sofort vorgetragen. Bei dieser Gelegenheit machten wir über 2000 Gefangene. Auch die Versuche, die der Feind weiter südlich machen, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, hatten keinen Erfolg, obwohl der Gegner hier mehrere Tankgeschwader und Schlachtkräfte den Deutschen entgegenwarf. Eine große Anzahl der Tanks wurde vernichtet. Besonders wichtig ist die Eroberung der Höhen von Neuilly St. Front. Der Bahnhof Compiegne lag unter wirksamem deutschem Feuer.

Soissons wird seit Donnerstag nachmittag von den Franzosen planmäßig beschossen. Mächtige Brände lodern allerseits in der Stadt auf. Nicht die Vorstädte oder Ausgänge beschließt der Feind, er legt vielmehr sein Feuer in das Zentrum der Stadt. Die Zivilbevölkerung ist bis auf wenige alte Leute fortgeschafft. Der Widerstand des Feindes war zwei Tage lang besonders harnäckig, weil er sich hier in den alten Stellungen bei Soissons nachdrücklich verteidigen konnte. Seit Freitag hat er eiligst Artillerie herangeschafft; die Stadt wird nicht nur durch Artillerie zerstört, sondern starke Bombengeschwader bewerfen den ganzen Tag über aus beträchtlicher Höhe Soissons mit Bomben.

Gestern hat der Angriff nach Westen Raum gewonnen. In den Vorstädten und auf den umliegenden Ferme sind die Einwohner verblieben, verkaufen ihre Vorräte an die deutschen Truppen. Es wird nicht lange dauern und Soissons dasselbe Schicksal ertragen wie ihre Schwesternstädte St. Quentin, Noyon und die unzähligen anderen.

Die Marnefront.

Mit der Einnahme des Nordteiles von Château Thierry und der Eroberung von Verneuil ist die Marnefront bereits auf mehr als 25 Kilometer verbreitet. Der spitze Stoßkett hat sich zur breiten Kampfslinie geformt.



Die Kämpfe westlich Soissons.

Die örtlichen Kämpfe bei Soissons haben sich zu einer großen Schlacht entwickelt. Der Gegner hat alle verfügbaren Kräfte in groß angelegtem Blankenkett mit der Absicht zusammengesetzt, Soissons wieder zu nehmen. Die dort befindlichen alten Stellungen gaben ihm vorzügliche Stützpunkte. Er ließ nichts unversucht: so attackierte Kavallerie bei Bucancy deutsche Begleitbatterien, die unserer Infanterie auf dem Fuße folgten. Es gelang ihr, die Bespannung zu erreichen. Da wurde sie durch wohliges Maschinengewehrfeuer aufgerissen. Am Nachmittag griff ein großes Tankgeschwader, aus der Linie Misy-Chantun kommend, zu beiden Seiten der großen Straße Paris-Soissons erfolglos an. Fünf der Tanks liegen westlich Baugylin zerstört im Gelände. Überaus stark feindliche Schlachtgeschwader griffen unsere Infanterie und Artillerie an, während zu gleicher Zeit Bombengeschwader das Innere der Stadt Soissons bewarfen. Die besten Truppen Frankreichs, so das erste Eisenkorps mit einer marokkanischen Division, sind südwestlich Soissons eingesetzt. Es hatte schwere Verluste. 2400 Gefangene sind schon gemeldet. In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni flammte das Feuer bei Soissons ab. Mächtige Brände wüteten im Stadtinneren. Die beiden großen Herde befinden sich nördlich der Nachboraale und im östlichen Stadtteil an der Aisne.

Die Gegenrechnung.

Die Siege von Langemarck und Passchendaele, von der Somme und dem Chemin des Dames posaunten die Entente im vorigen Jahre ruhigredig in alle Welt. Dann machte Hindenburg seine Gegenrechnung — in seiner Art Stück um Stück. Alle genannten Schlachten haben eine Wiederholung erlebt in knapp zwei Monaten, und sie alle bedeuten einen viel glänzenderen deutschen Sieg. So sind in 10 Wochen über 175 000 Gefangene, mehr als 2000 Geschütze und unzähliges Material erbeutet worden.

Der Kaiser vor Soissons.

Der Kaiser hat auch den vierten Kampftag der neuen Schlacht vom frühen Morgen bis zum Abend im Kampfgebiet und bei den Truppen verbracht. Er ist durch die eroberten Stellungen des Darmawoges gefahren und auf den Trümmern des von uns wieder gewonnenen Forts Condé gewesen, und hat mit dem Oberbefehlshaber Generaloberst von Böhm, dem er in Anerkennung seiner Verdienste die Order mit der Ernennung zum Chef eines Regiments überreichte, sowie mit mehreren Korpskommandierenden sich eingehend besprochen. Als der Kaiser von den Mannschaften einer eben zum Kampf bereitgestellten Division erkannt und warngestellt wurde, redete er zu den blühend aussehenden Siegesbewußten Männern. Er gab ihnen ein kurzes Bild der militärischen Lage und erzählte ihnen von unserem Vordringen bis an die Marne. Die Nachricht wurde mit Jubelrufen aufgenommen. Als der Kaiser dann wieder zu seinem Wagen schritt, gaben ihm die Soldaten das Geleit und ihre Hurrarufe flannten hinter ihm her. Völlig der Marne fuhr der Kaiser dann bis Berry-au-Bac, um auch diesen Abschnitt aus eigener Aufsichtung kennenzulernen. Nun wieder äußerte er seine rücksichtlose Anerkennung und Bewunderung für die Truppen, die diese gewaltigen Abwehrstellungen unserer Gegner bezwungen haben.

Die Flucht der Bevölkerung.

Reuters Sonderkorrespondent meldet: Nichts weist darauf hin, daß der deutsche Druck im Abnehmen begriffen ist. Auf der ganzen Front treiben deutsche Infanterieabteilungen andauernd durch die Wälder und Täler. Sie brechen überall dort hervor, wo sie eine schwache Stelle in der französischen Linie vermuten. Die Wege sind mit Flüchtlingen überfüllt, die sich langsam zwischen den Kolonnen von Motorwagen, die Munition nach der Front bringen und leer nach den Magazinen zurückkehren, fortbewegen. Die fliehende Bevölkerung, die meist aus ganzen Familien besteht, hat ihr Hab und Gut auf Karren geladen, der meist von einem Pferde gezogen wird. Die älteren und sehr jungen Familienmitglieder sitzen auf den Rösseln, die sich hoch aufgespannt auf den Wagen befinden. Andere laufen traurig hinterher. Häufig begegnet man auch einem Päckchen, beladen mit den geringen Habeseligkeiten, die sein Besitzer mit sich zu führen vermochte. Viele konnten nicht mehr retten, als sie persönlich wegzuließen in der Eile waren. Eine Frau schob einen Kinderwagen vor sich her, in dem sich zwei Säuglinge befanden. Viele Männer laufen mit den älteren Kindern an der Hand, während die Männer die unentbehrlichsten Familienhabseligkeiten tragen. Den ganzen Tag über wandern sie auf den Landstraßen im Staube der Motorwagen, der englischen Infanterieabteilungen, der französischen Artillerie- und Kavallerie-Abteilungen, der Transporte und so weiter, nur darauf bedacht, sich in Sicherheit zu bringen, ohne Rücksicht darauf, daß sie ihre Wohnungen und die Freiheit der Feldarbeit den Deutschen überlassen.

Paris von Flüchtlingen überflutet.

Gestern und heute nacht kamen Züge mit zahllosen Flüchtlingen in Paris an. Alle Wohlfahrtsseinrichtungen sind mit Arbeit überfüllt. Ein Flüchtlings aus Vendreis erzählte, die Engländer hätten eben erst den betreffenden Abschnitt besetzt und wären gerade in die Frontlinie eingerückt, als der Angriff bereits mit solcher Heftigkeit und Härte begonnen hätte, daß sie nicht hätten standhalten können. Wenige Stunden später waren sie auf dem Rückzug wieder an ihnen vorübergekommen. — Der Londoner Berichterstatter von "Verdendgang" drückt gleichzeitig: Alles hängt jetzt von Fochs Reserven ab, ob das Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Das einzige, was man tun kann, ist, abzumarten und Vertrauen auf Foch zu haben. Der Berichterstatter fügt hinzu, bisher seien nur wenig Einzelheiten über die große Schlacht in London bekanntgeworden.

Ein Reuterbericht.

Reuters Sonderberichterstatter bei der französischen Armee berichtet: Der Feind ist imstande, die täglichen Fortschritte beizubehalten, weil er dauernd seinen Fronten frische Truppen zufügt. Viele deutsche Divisionen wurden bereits in der Schlacht ermittelt, aber eine noch größere Anzahl muß daran teilnehmen. Die heftigsten Kämpfe wurden gestern im Tale der Crise ausgetragen, einem kleinen Flüsschen, das bei Soissons in die Aisne fließt. Die Kämpfe gingen hin und her, aber schließlich behaupteten die Deutschen nach unerheblich erbitterten Kämpfen die neue Linie.

Die Beschießung von Paris.

Eine der von dem weittragenden deutschen Geschützen abgeschossenen Granaten fiel auf eine Kirche im Bezirk von Paris.

Die russische Legion.

Unter den Gefangenen der marokkanischen Division befand sich auch ein Arzt des 3. Bataillons der russischen Legion. Das Bataillon wurde von russischen Offizieren befehligt und 500 Mann stark in den Sommerkämpfen eingesetzt, aus denen es jetzt mit 92 Mann zurückgetragen ist. Es kann somit als aufgerichtet gelten. Das Bataillon war der Rest des russischen Expeditionskorps in Frankreich. Die darin kämpfenden Russen hatten verlangt, daß sie nach Friedensschluß entlassen würden, aber Frankreich hat ihre Entlassung mit dem Vermerk, daß der Friedensvertrag ungültig sei, abgelehnt.

Die Beute.

Sieben 24-Zentimeter-Geschütze an einer Stelle erbeutet. Bei Terny-Sormy wurden nicht weniger als sieben schwere 24-Zentimeter-Geschütze erbeutet, die in einem kleinen Raum fest eingebaut waren. Diese außergewöhnliche Anhäufung von schweren Geschützen, die sonst nur vereinzelt auftreten, und der Zweck der Geschütze, nämlich die wirksame Beschießung unseres nach Paris feuern den Geschützen, beweisen, wie ungewöhnlich dem Feinde unsere Beschießung von Paris ist.

Die Stimmung in Paris.

Dass die Stimmung in Paris sehr belämmert ist, gibt Hervé in der "Victoire" ohne weiteres zu, indem er erklärt: Wozu unsere Bevölkerung verheimlichen, jetzt, wo ganz Frankreich den Ernst des deutschen Stoßes eingesehen hat? Der Druck des Feindes hat sich nicht verminder, sondern noch verstärkt. Die Resultate der Marne-Schlacht im September 1914 sind gefährdet. Wir bezahlen den Verrat Ruhlands, wie schon die Engländer dafür bezahlt haben.

Die Pariser Presse bespricht die Offensive eingehend und nennt die Lage ernst. Das Eingreifen der Siegerin habe sich noch nicht in vollem Umfange geltend machen können. "Marie" erwartet eine große Schlacht an der Linie Soissons-Château Thierry. Die passive Defen-

sive seit zwei Monaten habe sich nicht als wirksam erwiesen. "Echo de Paris" erklärt, doch müsse mit den Reserven stark umgehen. Die Deutschen hätten noch große Kräfte bereit. "Temps" appelliert an die Regierung, sie solle auf die kündlichen Erklärungen, die seit einigen Tagen dem Publikum vorgesetzt würden, um den französischen Rückzug zu erklären, verzichten. Das Volk wolle lieber wissen, daß Fehler begangen worden seien, als daß man ihm die taktische Geschicklichkeit der Deutschen rühme und preise. Im anderen Falle könne man durch Wiedergutmachungen der Fehler doch noch Erfolge zu erzielen hoffen, während die zweite Annahme dem Volke nur wenig Aussicht auf Erfolg lasse.

Das Loch im Entente-Ring.

Während unter Hindenburgs und Ludendorffs Schlägen der Krieg auf dem europäischen Kontinent sich seinem Ende zu nähern scheint, bereiten sich im Lager der nur durch ihren Haß gegen Deutschland zusammengeführten Ententegegnern Dinge vor, die gesagt sind, uns die Arbeit bei der Entscheidung in Asten wesentlich zu erleichtern. Nunmer weniger ist die Entente-Presses imstande, diese schwerwiegenden Interessengegenstände zu vertuschen, und schon ist die Lage so weit gediehen, daß eine ganze Reihe besonders von französischen Blättern offen und ohne Furcht vor der Zensur des Diktators Clemenceau ihren schweren Verhöhnungen für die "heilige Einheit" Ausdruck zu verleihen beginnt. Japan scheint in Ostasien die Zeit für gekommen zu erachten, um die Rechnung für seine Kriegshilfe zu präsentieren. Dieser japanische Druck ist, wenn man sich die Kriegsgeschichte der letzten vier Jahre vor Augen hält, parallel mit der zunehmenden Schwäche seiner angelsächsischen Freunde gewachsen. Mit Mühe haben es der Einspruch Amerikas und die englische Vermittelung noch vermocht, Japan von einem selbständigen Einmarsch in Sibirien zurückzuhalten. Automatisch hat sich aber die japanische, in Russisch-Asien zurückgehaltene Expansion nach dem alten japanischen Interessengebiet China gewandt. Schon etwa 10 Jahre lang geht hier und in Südostasien die japanische Arbeit entlang dem Schlagwort des Selbstbestimmungsrechtes der asiatischen Völker unter der Führung des Sonnenreiches. Mühsam nur ist bis in die Zeit vor dem Kriege der offene Ausbruch des Zusammenstosses zwischen der Macht an der asiatischen Seite des Stillen Ozeans, nämlich Japan, und der auf der anderen Seite gelegenen, nämlich Amerika, vermieden worden. Aber während schon damals die stetigen Konflikte wogen der japanischen Einwanderung in den Vereinigten Staaten durch das Jurisdiktionsgebiet Japans schwer begegnet werden konnten, weil die östlichen Randstaaten der Union, vor allem Kalifornien, von einer Bedrohung ihrer Volkswirtschaft durch die japanischen Einwanderungen nichts wissen wollten, hat sich in den ersten zwei Jahren des Krieges die Protestbewegung auch auf die amerikanischen Hintergebirgs-Staaten ausgedehnt. Es kommt dazu, daß dieser sozusagen häuslichen Frage der Union eine weitere, zum mindesten gleich schwerwiegende hinzugesetzt. Mit der Erwerbung der Hawaii-Inseln und der Philippinen, sowie mit der ungeheuren industriellen amerikanischen Expansion in China, endlich durch den Bau des Panamakanals ist Amerika zu einer Stillen Ozean-Macht geworden. Und amerikanische Politiker irren nicht, wenn sie annehmen, daß auch der politische Schwerpunkt der Union schnell und stetig nach dem Osten, in der Richtung auf China zu, im Wandel begriffen ist. Der japanisch-chinesische Vertrag, der unter englischer Weihilfe und offenbar ohne Mitwissen Amerikas abgeschlossen worden ist, verstet dieser amerikanischen Zukunftsaussichten einen schweren Schlag. England erkennt in ihm gegen wirtschaftliche Interessen die alleinige japanische Vorherrschaft in Ostasien an und findet sich mit der wirtschaftlichen und politischen Durchdringung Chinas durch das Kaiserreich ab. Damit ist China bis auf weiteres vollkommen zum Vasallen Japans geworden. Ja noch mehr: die einzige Handhabe, die Amerika zur Niederhaltung Japans bisher in Händen hatte, die der Rohstofflieferung an das rohstoffarme Mikadoreich, wird damit hinfällig, denn die unermesslichen Erz- und Kohlenlager Chinas stehen nun zur unbeschränkten japanischen Versorgung. Der Verlierende im Spiel ist außer Amerika aber auch noch England, denn es hätte im Frieden und ohne Zwang diesen Vertrag nie gutgeheißen, da er für ihn neben der schweren Verhöhnung Amerikas auch die Aufgabe seiner ganzen politischen Stellung im östlichen Asien bedeutet.

Deutsches Reich.

Der im Krieg ausgebildete Landsturm bleibt Reserve. Dem Reichstag ging eine Vorlage zur Aenderung des Wehrpflichtgesetzes zu. Darin wird bestimmt, daß der im Kriege ausgebildete Landsturm nach dem Kriege nicht wieder in die Reihen des Landsturms zurücktritt, sondern als Reserve geführt wird. Die Folge ist, daß diese Personen in Zukunft die Reserveübungen mit den gleichaltrigen anderen Reservisten machen müssen.

Der sozialdemokratische Parteiausschuss hat in Berlin getagt und sich für einen allgemeinen Verständigungsfrieden und für das gleiche Wahlrecht in Preußen ohne Einschränkungen und Sicherungen ausgesprochen. Schelbmann betonte, die Schuld an dem annexiösen Frieden im Osten trügen zum großen Teil die Bolschewisten und die Entente sozialisten.

Die Sicherungen. Der freikonservative Abgeordnete Freiherr v. Bredt und Neufisch erklärte in den sogenannten Sicherungen den einzigen möglichen Ausweg, um die Wahlreform zu gestalten zu bringen. Auslösendes sei die Erwagung, daß zwingende vaterländische Gründe mit Rücksicht auf die Lage des Krieges und seinen siegreichen Ausgang entscheidend gegen die Lösung des Wahlproblems durch einen schweren Wahlkampf und für dessen Ersiedigung durch gegenseitige Verständigung in die Wege führen.

Neuer Bodengewinn zwischen Noyon und Chateau-Thierry.

25 Kilometer Frontbreite an der Marne.

Berlin, 1. Juni, abends.

An der Front von Noyon bis Chateau-Thierry gewannen wir lämpsend Boden.

*
Großes Hauptquartier, 2. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Zeilangriffe südlich der Aisne und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südöstlich von Noyon drängten wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlepont und von Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von Maulin-sous-Brionne und stark verdrängte feindliche Linien westlich von Noyon.

Im Angriff beiderseits des Ourcq-Flusses waren wir den Feind über den Savyres-Abschnitt zurück und eroberten die Höhen von Passy und Courchamps.

An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf dem Nordufer des Flusses gelegene Teil von Chateau-Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nordöstlich von Verneuil und beiderseits der Aisne heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Ostlich von Reims drangen wir in östlichen Vorstößen

in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Besetzung des von uns besetzten Forts Pompelle gefangen.

Französisch-amerikanische Lager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Fère-en-Tardenois in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Schuh Artillerie, unermessliche Bestände an Pionier- und Fernsprechgerät, mehr als tausend Fahrzeuge wurden hier erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

*
Berlin, 2. Juni, abends.

An der Angriffsfront neue Fortschritte.

Die Wiener Berichte

Wien, 1. Juni. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

*
Wien, 2. Juni.

An der Gebirgsfront lebte der Artilleriekampf an vielen Stellen wieder auf. Am Mündungsgebiet der Piave wurde heute um Mitternacht ein englischer Angriff durch Feuer abgeschlagen.

Der Chef des Generalstabes.

Der Geschäftsführer des Deutschen Central-Giroverbandes, Stadtrat a. D. Jursch (Berlin), berichtete über den Zweck und die Tätigkeit des Deutschen Central-Giroverbandes. Er führte aus, daß eine völlige Gesundung der Kommunalfinanzen erreicht werden wird, wenn es den Kommunalverbänden gelingt, unmittelbar aus der Bevölkerung heraus diejenigen Geldmittel selbst aufzusaugen, die sie zur Befriedigung des Kommunalredits nötig haben. Er empfahl die zeitgemäße Ausgestaltung der öffentlichen Sparkassen und in allen den Städten, in denen Sparkassen nicht bestehen, die Einrichtung kommunaler Giros, um eine gründliche Pflege des bargeldlosen Verkehrs zu ermöglichen.

Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende, 1. Bürgermeister Dr. Belian (Eilenburg), mit einem Hoch auf den Reichsstädtebund die Tagung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 3. Juni 1918.

Bedrohung des schlesischen Leinen-Hausierhandels.

Vor dem Kriege konnte man in allen Teilen des Reiches, auch über die Grenzen hinaus, die bekannten Gestalten der schlesischen Leinenwarenhändlerinnen, ihre in Tropföhrchen mitgesührten Linnen Gewebe in den entlegenen Dörfern seilbietend, antreffen. Neben der gebiegten Geschäftssinnesthetik des Fabrikates hat die sehr umfangreiche Hausieraktivität den Weltruf der schlesischen Leinwand begründet. Der Krieg hat diesen Hausierhandel sehr empfindlich eingeschränkt. Nunmehr plant die Reichsbedeckungsstelle und das Kriegswirtschaftsamt, den Hausierhandel mit Web-, Web- und Strickwaren völlig zu untersagen, angeblich, weil sich der Hausierhandel nicht im wünschenswerten Maße kontrollieren lasse. Die in dieser Angelegenheit angegangenen schlesischen Handelskammern haben sich gegen das Verbot des Hausierhandels ausgesprochen. Die Breslauer Handelskammer momentan hat u. a. auf die Bedeutung des Hausierhandels für die Versorgung des platten Landes hingewiesen und hervorgehoben, daß bei der Beutezeit auf dem Lande es den in Betracht kommenden Kreisen nicht immer möglich ist, in der nächstgelegenen Stadt ihre Einkäufe zu besorgen, da dafür mindestens ein ganzer Tag in Frage kommen dürfte. Im Interesse der landwirtschaftlichen Bevölkerung müsse daher das Weiterbestehen des Hausierhandels als dringend wünschenswert bezeichnet werden. Auch der Deutsche Handelstag hat sich neuerdings gegen ein Verbot des Hausierhandels ausgesprochen.

* Der Ludendorff-Sonntag lag unter dem Gold der Sonne, aber auch unter dem froh spendender Menschenliebe. Wohl an keines der am Vormittag zur Kirche oder am Nachmittag in den wölflichen Frühling eilenden Menschenkinder, ob groß, ob klein, ob hoch, ob niedrig, traten die "Ludendorff-Mädchen" mit ihren gefüllten Körbchen umsonst heran. Ein einziger Gedanke erfüllte alle an diesem Tage, das Gefühl tiefer Dankbarkeit gegen unsere verletzten Kämpfer; drum sah man bald jede Brust die schlichte, eiserne Ludendorff-Plakette zieren, und bald lichteten sich die Karten- und Blumenbestände der geschäftig

und aufmerksam dahinstreifenden jungen Helferinnen des großen nationalen Liebeswerkes. Dank diesen braven Mädchen allen. Dank aber auch den Stellen, die im hiesigen Kreise die Organisation der Ludendorff-Spende sich zur Aufgabe gemacht haben. Dazu gehört in erster Linie die Kreishauptstelle für Kriegsausfläutung in Waldburg. Die Straßensammlungen unserer Stadt waren vom hiesigen Ortsausschuß für Kriegsausfläutung eingeleitet.

* Für die Ludendorff-Spende stiftete das Bankhaus Eichborn & Co. in Breslau die Summe von 15 000 Mark.

* Besichtigung der Jugendkompanie. Gestern stand zum dritten Male während des Krieges die Besichtigung der Jugendkompanien durch Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen auf dem Sportplatz an der Fürstensteiner Straße statt. Es waren 20 Führer und Unterführer, sowie 455 Jungmannen zur Stelle, die in zwei Linien aufgestellt waren. Der Oberleiter des Kreises, Hauptmann d. L. a. D. Edert, überreichte Se. Königl. Hoheit die schriftliche Meldung, sodann erfolgte die Besichtigung der einzelnen Kompanien in bezug auf Stellung und Haltung im Gliede, Bewegungen in geschlossener und geöffneter Ordnung. Bei verschiedenen Kompanien sprach sich Se. Königliche Hoheit anerkennend über die vorgeführten Leistungen aus. Zum Schluß hielt Se. Königliche Hoheit eine zu Herzen gehende Ansprache an die Jungmannen, worin er darauf hinwies, daß allerdings unter den gegenwärtigen Verhältnissen jeder einzelne durch seine Berufstätigkeit mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen sei, und daß es schwer sei, angesichts der Knappheit der Lebensmittel, der Kleidung und aller Gebrauchsgegenstände, durchzuhalten. Wenn man sich aber vor Augen halte, welche ungeheure Leistungen unsere Feldgrauen gerade in den letzten Tagen wieder vollbracht hätten, welche Entbehrungen und Anstrengungen sie aushalten müssen, so seien alle die Opfer und Entbehrungen, die wir hier im Inlande zu ertragen hätten, doch als außerordentlich gering zu bezeichnen, und jeder sollte sich deshalb ohne Murren ertragen, denn nur dasjenige Volk würde schließlich den Sieg erringen, welches die größte Ausdauer im Durchhalten beweisen würde. Die Ansprache endete mit einem begeistert aufgenommenen Hurra auf Se. Majestät den Kaiser, unsere Heer. Nach der Besichtigung geruhte Se. Königliche Hoheit bei dem Oberleiter des Kreises, Hauptmann d. L. a. D. Edert, eine Tasse Tee einzunehmen.

* Der vom National-Stenographenverein zur Feier des 18. Stiftungsfestes am gestrigen Sonntag veranstaltete Theaterabend in der "Heimath" war sehr gut besucht. Sämtliche Darsteller entsiedigten sich ihrer Aufgabe mit Sicherheit und Geschick. Recht imposant war der von den jungen Damen des Vereins geschrittene Tanzreigen. Auch die übrigen dargebotenen Vorträge gefielen allgemein. Nach der vom Vorsitzenden, Lehrer Maettschke, gehaltenen, mit einem Rückblick auf die Vereinsgeschichte verbundenen Ansprache erfolgte die Verteilung der Preise und Anerkennungslarven vom Herbstbezirksbewerb und die Bekanntgabe der Ergebnisse des am Vormittag stattgefundenen neuen Wettbewerbes.

* In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers, Kaufmann Böllberg, fielen am 21. Biehungstage zwei Gewinne von je 1000 Mark auf Nr. 74053 und 218624 und Gewinne von je 240 Mark auf die Nummern 21769 42682 48216 48219 61464 102101 103374 178528 203655 205102 206213 231875 231898.

* Gewinnauszug der 11. Preußisch-Süddeutschen (23. Königl. Preußischen) Klassenlotterie. Biehungstag 1. Juni. In der heutigen Vormittagsziehung fielen 50 000 Mark auf Nr. 99887, 15 000 Mark auf Nr. 145444 192382. — In der heutigen Nachmittagsziehung fielen 10 000 Mark auf Nr. 100965, 5000 Mark auf Nr. 51167 54097 105136 157752 164783 177802.

* Die Ernteschätzung 1918. Um sichere und brauchbare Unterlagen für die Kriegernährungswirtschaft im kommenden Wirtschaftsjahr zu erhalten, ist es erforderlich, einen zuverlässigen Überblick über die zu erwartende Ernte zu gewinnen. Zu diesem Zwecke hat der Bundesrat wie im Vorjahr die Bannahme einer Ernteschätzung der für die Böllernährung und die Futtermittelwirtschaft besonders wichtigen Feldfrüchte angeordnet. (R.-G.-V. Nr. 74.) Die Erhebung findet unmittelbar vor der Ernte durch Ermittlung des Durchschnittskehrtzertages statt. Je nach dem Eintritt der Reife der Feldfrüchte sind diese in drei Gruppen eingeteilt. Der Ertrag des Brodgetreides wird während der Monate Juni und Juli, jener des Futtergetreides und der Hülsenfrüchte im August, der Ertrag der Haferfrüchte und einiger Gemüsesorten während der Monate September und Oktober geschätzt. Die Erträge werden für die einzelnen Gemeinden durch Auschüsse ermittelt, die von den unteren Verwaltungsbehörden einzusehen sind. Auf Grund der Ergebnisse dieser Schätzung und der Ergebnisse der im Gange befindlichen Anbau- und Ernteflächenreihung wird der Ernteertrag von den landesstatistischen Centralstellen errechnet.

Am 30. Mai wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Zuerst sprach Oberbürgermeister Roesler (Schmalkalden) in einer geschäftlichen Bemerkung über die von ihm vor einigen Monaten angeregte Sammelvertretung der Mitgliederstädte bei den Verhandlungen der Verwaltungskommission. Er teilte mit, daß etwa 350 Mitgliederstädte sich zur Beteiligung bereit erklärt haben.

Bürgermeister Nerlich (Dyhernfurth) sprach als dann über "Die Dezentralisation der Industrie". In seinen Ausführungen kam er zu dem Schluß, daß eine solche Dezentralisation durchführbar ist, und daß sie durch die bevorstehende Elektrifizierung des Landes und durch den Ausbau der mitteleuropäischen Wasserstraßen wesentlich erleichtert und gefördert wird. Die Dezentralisation ist aus wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen dringend notwendig.

Wahlung und Wiedereröffnung. Nachdem sich in den letzten Tagen der Vorwoche in ganz Mitteleuropa nach verbreiteten Gewittern kühles Nächte- und Wetter gebildet hatte, sanken die Temperaturen in einzelnen Gegenden während der klaren Nächte sogar bis an den Gipfelpunkt. Für diese Woche ist mit langsamer Zunahme der Erwärmung und überhaupt mit der Wiederkehr sommerlichen Hochdruckwetters zu rechnen. Heute spürt man allerdings von dieser Erwärmung noch nichts, denn es tummeln sich unter dem Regen sogar Schneeflocken. Der Regen hat momentan den Hafträumen sehr zugesagt.

Eine Tagung des Schlesischen Zentralgewerbevereins (49. Schlesischer Gewerbetag) findet Montag, 10. Juni, in Breslau statt. Auf der Tagesordnung stehen: 8 Uhr vormittags Besuch der Werkstätten der Kriegsverletzten Schule. 10 Uhr vormittags Sitzung im Hause der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Matthiasstraße Nr. 1.

Briefvermittlung an Civillpersonen in Amerika. Der Unterausschuss Görzig, Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, gibt bekannt, daß nach dem amerikanischen Gesetz irgendwelche Verbindung zwischen Deutschen und Angehörigen oder Freunden in Amerika strengstens verboten ist. Ein Deutscher in Amerika, welcher versucht, Briefe an seine Familie in Deutschland entweder unmittelbar oder durch neutrale Hilfsvereine zu senden, wird mit Gefängnis bestraft. Ebenfalls machen sich alle Personen strafbar, welche Briefe aus Deutschland entweder unmittelbar oder durch Vermittelung Neutraler empfangen. Eine Ausnahme bildet nur die Erlaubnis für die Korrespondenz zwischen Kriegsgefangenen in Amerika und ihren Angehörigen, welche durch die bekannten Wege zu leiten sind. Auf Grund dieser Mitteilung muß deshalb im Interesse der deutschen Civillpersonen in Amerika von jeder Korrespondenz mit diesen dringend abgeraten werden.

Die Löhne der Kriegsgefangenen wird nicht nachgezahlt. In den nächsten Monaten werden tausende deutscher Kriegsgefangener in die Heimat zurückkehren. Schon jetzt wird häufig angefragt, ob den Heimkehrenden die Löhne für die Dauer der Gefangenenschaft nachbezahlt wird. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß dies nicht der Fall ist. Die Kriegsbesoldungsvorschrift sagt darüber in § 28: „In Kriegsgefangenschaft verloren oder vermischt verlieren den Anspruch auf Löhne mit dem Schluss des laufenden Monatsdrittels; der Wiederempfang der Löhne beginnt mit dem ersten Tage des Monatsdrittels, in welchem sie wieder eintreffen.“ Soweit die Angehörigen Kriegsgefangener deren Löhne ganz oder teilweise erhalten haben, hört diese Leistung mit dem Tage der Rückkehr auf.

Gegen die Doppelwohnungen. Es gibt noch immer zahlreiche Leute, die sich den Luxus von zwei Wohnungen an verschiedenen Orten leisten, so daß eine Wohnung der Allgemeinheit nutzlos entzogen wird. Der Zweck des Doppelwohnens ist jetzt meistens die Erreichung oder Erhaltung gewisser Vorteile, die für den Mieter mit der Zugehörigkeit zu der betreffenden Gemeinde verbunden sind. Beim neuernannten Staatskommissar für das Wohnungswesen, Geheimrat Dr. v. Coels v. der Brüggen, ist aus Mieterkreisen über diesen Missstand Beschwerde geführt und der Antrag gestellt worden, durch ein Verbot des Unterhalts von Doppelwohnungen die der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Wohnräume zu vermehren.

Lindenbastschuhe. In einem Lazarett im Münsterlande haben sich seit einem Jahr Lindenbastschuhe gut bewährt. Diese sind außerordentlich haltbar, feuerleicht und recht hübsch für das Auge. Wenn sie auch vornehmlich als Hausschuhe verwendet werden, so können sie bei trockenem Wetter auch auf der Straße getragen werden. Die Gefangenen fertigen bis drei Paar täglich an. Es ist eine Arbeit, die auch von Leichtverwundeten und Leidkranken möglich ist, zu erlernen ist. Es ist anzunehmen, daß auch Versuche mit Weidenrinde gute Ergebnisse haben würden. Das Lösen des Bastes von Stämmen und Nesten bereitet den Frühling und ganzen Sommer hindurch keinerlei Schwierigkeiten, nicht einmal im Herbst und Vorwinter. Es wäre wünschenswert, wenn die Bastschuhe, die ja in Russland selbst im Winter und bei jedem Wetter getragen werden, auch in Deutschland Aufnahme und Verbreitung fänden. Sie haben zumal in der wärmeren Jahreszeit manchen Vorteil. Sie können so, wie sie sind, getragen, aber auch gefüttert und mit Leber, Pappe, Holz und Bergloden beklebt werden.

ir. Gottesberg. **Zöllischer Unfall.** Am gestrigen Sonntag verunglückte auf dem Gannontschacht in der Grubenschicht der Hauer Anton Mlynar aus Neulässig zu Tode. Mlynar war mit dem Aufseher Wagner und dem Hauer Reichstein beim Schlemanen des Gannontschachtstumpfes beschäftigt, hierbei traf während des Aufziehens des Förderkorbes ein im Schacht herunterfallender Gegenstand, der am Schachtdecken abrutschte, den seitwärts unter der Schubblühe stehenden Mlynar so unglücklich an den Kopf, daß er trotz baldiger ärztlicher Hilfeleistung nach wenigen Stunden den schweren Verlebungen erlag. Ob der herabfallende Gegenstand, wie vermutet wird, seine eigene, versehentlich an den Förderkorb gehängte Grubenlampe war, wird erst die heute nachmittag stattfindende Bergrevieramtliche Untersuchung ergeben. Der Verstorbene hinterläßt seine Frau und zwei unverdiente Kinder.

ir. Gottesberg. Der Evangelische Männer- und Junglingsverein unternahm am gestrigen Sonntag einen Ausflug nach Börgergrund. — Anlässlich der Ludendorff-Spende sah gestern ein Marktkonzert unserer Bergkapelle statt. Wie bemerkt werden konnte, wurde reichlich von allen Seiten gespendet.

Z. Nieder Salzbrunn. **Besichtigung.** Die Ohm'sche Porzellanfabrik wurde am Freitag nachmittag

vom Regierungspräsidenten von Jagow, ferner vom Landeshauptmann von Thüringen, sowie Freiherrn von Rietz, Landrat von Göß und Regierungsrat a. D. Reinhardts einer Besichtigung unterzogen. Nach beendeter Auszugsbehandlung führten die Herren nach Fürstenstein. — Anfolge der Einschränkung des Kohlenerverkaufs für den Achsenverkehr hat sich das Straßenschild merklich verändert: während früher Tausende von Kohlenführern täglich die Landstraße belebten, so ist jetzt eine ganz bedeutende Abnahme des Verkehrs wahnehmbar.

Wittenbergsdorf. Im Saale „zur Brauerei“ fand am Sonnabend eine Versammlung statt. Eröffnet wurde sie von Amtsversteher Hampel. Herr Metzger hielt einen begeisternden und überzeugenden Vortrag über die Notwendigkeit und den Zweck der Ludendorff-Spende. Zum Schlusse malte der Redner einige Bilder in Worten, unter die zu schreiben wäre: „Das tat ich für dich, was tuft du für mich!“ Damit wurde der dritte Punkt beantwortet, warum wir reichlich für die Ludendorff-Spende geben sollen.

Jagd und Sport.

Walbenburger Sportverein. Gestern, Sonntag den 2. Juni, spielte unsere 1. Mannschaft in Freiburg gegen die 1. Schillermannschaft des S. C. S. 04 unentschieden 2:2 (1:1). Eckenverhältnis 18:4 zu unseren Gunsten. Das Spiel war außerordentlich lebhaft und interessant. Als Beitrag zur Ludendorff-Spende konnten 25 Mark überwiesen werden.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Die erste Juni-Woche gehört den Kriegsbeschädigten. Die Parole dieser sieben Tage heißt: Ludendorff-Spende! Es ist eine Dankeswoche. Dank sei Ihnen, die ruhreich heimkehrten, Dank Ihnen, die uns Ihre Gelindheit opfernen! Nicht aus Mitleid geben wir, denn sie wollen und brauchen unser Mitleid nicht, sondern aus dem bewegtesten Dankesgefühl für ihre großen Gaben, die wir Ihnen nur schlecht erzeigen können. Wir wollen Ihnen zu neuer Gesundheit verhelfen, zu neuer Tatenlust, wir wollen Sie Ihren Familien wieder zurückgeben, wollen Ihnen zeigen, wie die Heimat für Ihre besten Söhne sorgt. Keiner wird largen, keiner wird zögern, jedes Opfer, sei's auch noch so gering, muß gebracht werden. Jeder muß das erhebende Bewußtsein haben: Auch Du hast dazu geholfen, daß unsere besten Söhne wieder Glück und Heim, Arbeit und Lebenslust fanden! Jeder! Darum kein Zögern, kein Bedenken, heißt der Ludendorff-Spende und sagt so den Männern, die ihr Bestes verloren haben, euren schlichten Dank. Und helft schnell, schnell, heute noch!

Aus aller Welt.

Rückkehr aus russischer Gefangenschaft. In Memel trafen 76 nach Russland verschleppte Preußische Bürger ein und wurden von den Behörden feierlich empfangen. Von den aus dem Kreise Rüssisch-Crottin vertriebenen 500 Personen sind bisher 122 zurückgekehrt.

Fischvergiftung. Ein Zimmermann in Kiel ist an Fischvergiftung gestorben. Er hatte saure Fische, die schon acht Tage lang gestanden hatten, gegessen. Vorsicht gegenüber verdorbenen Speisen ist in der warmen Jahreszeit doppelt geboten.

65000 Mark unterschlagen. Der Sekretär eines in Hamburg ansässigen Konsuls wurde verhaftet, weil er seinem Arbeitgeber 65000 Mark unterschlagen hat. Das ganze Geld hat er verausgabt, in seinem Besitz wurden bei seiner Festnahme noch 5 Mark gefunden.

Vergiftete Schokolade. Nach dem Genuss von Milchschokolade, einem beliebten Schnupfartikel an der holländischen Grenze, machten sich unter der Grenzbevölkerung Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Eine Frau konnte trotz ärztlicher Gegenmaßnahmen nicht gerettet werden. Die übrigen gelang es am Leben zu erhalten.

Entdeckte Mörder. In Hamburg wurden ein in der Schäferkampsallee wohnender Geschäftsmann und dessen Schwager verhaftet, weil sie in dringendem Verdacht standen, in der letzten Zeit mit einem Milliardeinvaliden zusammen die vielen Biehenschlächtungen auf Weiden in der Gegend von Wandsbek bis Ahrensburg ausgeführt zu haben. Die Verhafteten sind wahrscheinlich die Mörder des Amtsdieners Dreitzig, der bekanntlich von Biehrieben erschossen wurde.

Schwere Schichalschläge. haben die Rittergutsbesitzerfamilie Oerwieg auf Reichswald bei Hohenwürzburg getroffen. Nachdem vor einigen Wochen ein Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen war, ist jetzt eine Tochter mit ihrem Söhnchen dem ruchlosen Siegerangriff auf Köln zum Opfer gefallen. Infolge dieser harren Schichalschläge ist der 80 Jahre alte Rittergutsbesitzer Adolf Oerwieg gestorben. Er beliebte zahlreiche Ehrenämter.

Diebesfrechheit. Im lothringischen Bitscherland treiben Diebe seit längerer Zeit schon ihr unheimliches Handwerk. Inzwischen liefern sie in Erchingen einen Zettel mit folgender Inschrift zurück: „Wir sind unsere dreißig, arbeiten fleißig. Den Armen tun wir nichts, den Reichen

schadet es nichts.“ — Die Verse sind zwar schlecht, aber der Polizei helfen sie.

Eine Häufung von Blitzungen ist aus der letzten Woche zu melden. Heute liegen wieder drei Fälle vor. Bei Hadersleben (Schleswig) wurde dem Hofbesitzer Alis tödlich getroffen, während ein Knecht und die Waffe unverletzt davorkamen. — In Rösfelde bei Hafslinne (Hannover) wurde die Tochter eines Gutsbesitzers vom Blitz getötet, als sie sich mit zwei Gefangenen und dem Vermieter auf dem Heimwege vom Dorfstechen befand. Einer der Gefangenen und der Vermieter trugen eine Schaufel, beide wurden niedergeworfen, erholt sich aber wieder. — In Großlobke bei Alzern (Prov. Sachsen) wurde ein auf dem Felde arbeitender französischer Gefangener vom Blitz erschlagen. Seine Rüstlehr in die Heimat infolge Auslandsstand bevor.

Ein ungeheure Brand in der Nähe des Bahnhofes der Eisenbahn Kasan-Moskau erzeugte starke Explosions von Artillerie-Munition in vielen Dutzend Wagen. 250 Wagen mit brennbarem Sprengmaterial und Vorräten verbrannten. Viele Menschen sind vermutlich umgekommen.

Für 5 Millionen Mark Waren unberechtigt beschlagnahmt. Zu einer sehr angesehenen Hamburger Firma kamen vor einiger Zeit mehrere Leute, die große Bestellungen machten, sich für 5 Millionen Mark Waren auszudenken und dann mit der Firma verabredeten, wann die Waren übernommen werden sollten. Als alle Abmachungen getroffen und abgeschlossen waren, legitimierte sich plötzlich einer der Leute als Berliner Kriminalbeamter und erklärte im Auftrage des Kriegs-Ministeriums die ganze Ware für beschlagnahmt. Die Firma, die sich absolut keiner strafbaren Handlung bewußt ist, wendete sich an die Hamburger Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe, die die Angelegenheit sehr energisch in die Hand genommen hat. Zweifellos liegt hier ein Übergriff allererster Art vor, denn nie und nimmer durfte ein Berliner Beamter in Hamburg Beschlagnahmen auf eigene Faust vornehmen.

Kartoffeln als Eintrittsgeld. In einem Orte im Rheintale belam ein Karussellbesitzer keine Kartoffeln. Er gab nur als ständiger Kirmesdirektor folgendes bekannt: Jeder Bub und jedes Mädchen hat für die Fahrt nichts zu bezahlen, dafür aber je eine Kartoffel abzugeben. Bald stellte sich auch eine Kinderschar ein, und das Karusselfahren gegen Kartoffeln ging so sehr vorstatten, daß der Karussellbesitzer bald Kartoffeln genug hatte, um die hungrigen Männer in seiner Familie damit versorgen zu können.

Der „Großhamster“. In Angermünde wurde ein Mann angehalten, der mit einem großen Leinenack und mehreren Paketen beladen einen nach Berlin fahrenden Zug bestiegen wollte. Beim Deffnen der Pakete fanden den Beamten 50 Pfund Butter, drei Schöck Eier, zwei Hähne, 70 Pfund Hammelsleisch und 20 Pfund Speck in die Hände. Die Lebensmittel, die nach Berlin verschoben werden sollten, wurden beschlagnahmt und der Hamster selbst verhaftet, nachdem er versucht hatte, die Beamten mit 50 Mt. zu bestechen.

Ein pfiffiger Bürgermeister. Als eine der wohl am schlechtesten versorgten Städte gilt schon seit langerer Zeit das Städtchen Arnswürzburg. Auf die vielen Witten der Einwohner hin, für erhöhte Ausführung der Lebensmittel Sorge zu tragen, veröffentlichte vor kurzem die „Arnswürzburger Zeitung“ folgende amtliche Bekanntmachung: „Anfolge großen Mangels an Lebensmitteln für die städtischen Einwohner fordert der Magistrat alle Landwirte auf, abgabbare Erzeugnisse sofort dem Magistrat gegen Barzahlung zu liefern. Jeder, der einen Zentner Brotgetreide oder drei Zentner Kartoffeln liefert, erhält die Berechtigung, aus der städtischen Handlung eine Flasche Kognac oder eine Flasche Rum zu kaufen.“ Der Erfolg war verblüffend, denn seit zwei Tagen liegen die guten Arnswürzburger Bürger wieder an vollgedeckten Tischen wie einst in goldenen Friedenstagen. Aber der Kognak- und Rumkeller der städtischen Handlung wird immer leerer.

Eine neuartige Familienanzeige. Bekanntlich dürfen neuerdings die Bräute Gefallener mit Erlaubnis des zuständigen Ministeriums den Titel „Frau“ führen und den Namen ihres Verlobten annehmen. Die Bekanntmachung derartiger Namensänderung hat zu einer neuen Art von Familienanzeigen geführt. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ findet man folgende Anzeige: „Hierdurch geben wir bekannt, daß unsere Tochter, Käte Mitter, die Braut unseres im Oktober 1916 gefallenen Sohnes, des Jägers Otto Flemming, mit Genehmigung des Ministeriums von jetzt an den Namen „Frau Flemming“ führt. A. verm. Mitter, Otto Flemming und Frau.“

Wilson begnadigt keinen Deutschen! Präsident Wilson hat das Begnadigungsgesetz des 77-jährigen ehemaligen Direktors der Hamburg-Amerika-Linie und deutschen Generalkonsuls von New York, Dr. Karl Bünz, abgewiesen. Dr. Karl Bünz, der als diplomatischer Vertreter Deutschlands in Mexiko tätig gewesen war, wurde vor mehr als zwei Jahren zu einer 18monatigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er angeblich in den ersten Kriegsmonaten 1914 und 1915 durch seine Mithilfe bei der Kohlenverbringung der deutschen Kreuzschiffe im Atlantischen und Pazifischen Ozean die Neutralitätsaflage verletzt haben soll. Das Urteil hat nun alle Instanzen durchlaufen, und es bestand nur noch die Möglichkeit einer Begnadigung durch Präsident Wilson oder einer Umwandlung der Haft in eine Geldstrafe in Abrechnung des hohen Alters des Verurteilten und der patriotischen Beweggründe seines geringfügigen Vergehens. Dr. Bünz hat sich dann auch von seiner Familie bewegen lassen, ein Begnadigungsgesetz einzureichen, das nun von Präsident Wilson abgelehnt wurde. — O vielgepriesener Edelmut der amerikanischen Demokratie!

Tallerla Abenafuloote und oah wie enner darbe
ken'n Boden eim Maga hot. De Handtaische hott
ich nader mer stiehn. Der Soal woar gedrummelt
wul. 's tauerte nich lange, do hott ich Gesellschaft,
ann schmucka junga Herrn. A verzahlte, woaz a an
uiss Walnbricher wellde und 's war 'm siehr oan-
genähm, meine Bekanntschaft zu macha. Ich drückt'm
o meine Freude aus iebersch Zusammattrassa und
wulde mich awing niet'm underhain, do pfeiss
brecha und der Zug woar eigelussa. 's holbe Gloas
Wier mußt ich stiehn lohn. Ich rannne zum Büssee,
üm zu bezohahn, und vergasse ei der Tasche meine
Reisetasche. Wie ich zurückkumme, woarsche weg
und der freindliche junge Herr so. Ander meine
Angst woar umsusie. Drosa herte ich anne bekannte
Stimme russen, zum Glücke woarsch mei Walnbricher
Freind. A hätte, wie a meenie, die Tasche derweile
nietenausgummia. Ich wär'm baale ihm a Hols
gefolln, wenns nich höchste Zeit zum Eisteigen gewast
wär. Zur Belohnung goab ich 'm a paar Zigarren,
denn ich hotte in meine Tasche wieder.

Uffn Walnbricher Boahnhöse stond meine
Balline und hulste mich ob. Na, die Freude hätt 't
so'n fulln. Ich mußte ock immer no Odem schnoppa,
asu hotte se mich ümormfelt. Und wie ich irsche
verzahlte, woas ich oses nietebrachte, do woarsche
reen nisse.

Derheeme oangelumma, wulda mer die Herrlich-
keets auspaca. Woasde dernoch fulgte, dodervone hoa
ich kee Wissa meh, asu hot merch die Gedankn be-
numma.

De Balline sennne ei em'm Biogen. Ich stond vo
und wußte weder hie noch har. Ich herte blüs wie
se meenie, ich wär a ganz infames Lügamaul. Woas
hott's denn drinne gehoat, werd der froin? Mischt
wetter als a'n Fünflitter niodige Neppel, vo der
Putter, a Geern, dum Wechquoge und dum Soaste
wart nischte meh zu sahn, doas hotte mer der
Walnbricher Freind ausgesponnt.

A. Ossig, Waldenburg.

Zur Endendorff-Spende.

An die Heimatfront!

Damit Ihr leben durstet, geben wir uns hin,
Auf daß Ihr sicher wohnnet, haben wir gestritten.
Zeigt's, daß wir nicht umsonst für Euch gesitten,
Am Opferstun!

Wir hielten tapfer aus und wehrten manchen Stoß,
Der unster lieben Heimat galt, mit Löwenmute,
Und lehrten heim, bedeckt mit eignem Blute
— und gliederlos!

Helft drum, helft alle, Mann und Frau und Kind,
Hilf, opferstarkes Volk, tren durch zum Siege,
Damit im Frieden wir nach diesem Kriege
Auch glücklich sind.

A. Ossig.

Himmelserscheinungen im Juni.

Die Sonne erreicht am 22. den höchsten Punkt
ihres scheinbaren Jahreslanges durch die Tierkreis-
bilber, indem sie in das Zeichen des Krebses ein-
tritt. Die Tagesdauer beträgt durchschnittlich 16½
Stunden. Nach Sommerzeit geht die Sonne anfangs
um 4% auf und um 9½ Uhr unter, welche Zeit-
punkte sich im Laufe des Monats nur unwesentlich
verschieben. Der Zeitraum zwischen den "bürgerlichen
Dämmerungen" beträgt etwa sechs Stunden, für die
Beobachtung der helleren Sterne bleiben wenigstens
vier Stunden übrig; ganz dunkel wird es ja in dieser
Zeit bei uns überhaupt nicht.

Der Mond steht am 2. im letzten Viertel und ver-
ursacht als Neumond am 8. eine bei uns unsichtbare
vollständige Sonnenfinsternis. Deren Totalitätszone
verläuft etwa von Japan an über den Stillen Ozean
an den Aleuten vorbei und trifft das nordameri-
kanische Festland bei Vancouver. Dieses überstreicht
sie in Richtung über Denver und verläßt es bei der
Halbinsel Florida, in deren Nähe sie endet. Die
Dauer der vollständigen Verschattung beträgt in
Amerika rund 2 Min. 20 Sek. — Nachdem am 16.
das erste Viertel eingetreten ist, erleidet der Trabant
der Erde selbst zur Vollmondszeit am 24. eine ge-
ringe Verschattung von etwa einem Siebtel seines
Durchmessers, die ebenfalls bei uns nicht beobachtet
werden kann. Die Zusammensetzung des Mondes
mit den großen Planeten treten an folgenden Tagen
ein: Mit Venus am 6., mit Merkur am 7., mit Ju-
piter am 9., mit Saturn am 13. und mit Mars am 17.

Unter den Wandelsternen ist Jupiter im Stier
unsichtbar geworden. Auch die Sichtbarkeitsbedin-
gungen des Saturn im Krebs verschlechtern sich
dauernd, so daß er allmählich in der Abendäm-
merung verschwindet. Mars in den Sternbildern
Löwe und Jungfrau kreuzt im Laufe des Monats
den Himmelsäquator und verläßt damit die Dauer
seiner Sichtbarkeit auch etwas über eine Stunde.
Sein Winkel-Durchmesser hat auch schon so stark ab-
genommen, daß seine Beobachtung im Fernrohr nicht
mehr lohn. Merkur durchwandert auf der Westseite
der Sonne die Sternbilder Widder, Stier und
Zwillinge. Am 27. tritt er in obere Konjunktion
mit der Sonne und ist daher unsichtbar. Venus steigt
in den Sternbildern Widder und Stier in höhere
nördliche Dstellungen und verbessert damit merklich
ihre Sichtbarkeitsbedingungen als Morgenstern.

Der Juni zeigt nächst dem Monat Mai einen er-
heblichen Reichtum an Feuermeteoren. Als Aus-
strahlungspunkt scheint die Gegend um Antares im
Scorpion etwas hervorzuheben. Geschichtlich be-
merkenswert bleibt jedenfalls die Tatsache, daß erst
seit dem Steinfall von Stena am Abend des 16. Juni
1794 die Aussäfung Chladni's allgemeine Aner-
kennung fand, daß diese "Aerolithen" der Erd-
atmosphäre wesensfremd und außerirdischen Ur-
sprungs seien.

Der Fixsternhimmel kann zurzeit der hellen Nächte
nur kurze Zeit beobachtet werden. Wir heben daher
nur die allerwichtigsten Sternbilder hervor. Vom
Scheitelpunkte aus nach Westen zu herabgehend treffen
wir zuerst auf den Himmelswagen und dann auf den
großen Löwen. Tief im Südwesten fällt die mar-
kante Rautenform des Raben ins Auge, über dem
sich das Sternbild der Jungfrau befindet. Hoch im
Südosten trifft unser Blick auf den roten Aktur im
Bootes, an den sich östlich das schöne Sternbild der
Krone anschließt. Tief im Süden fesselt der rote An-
tares im Scorpion unseren Blick. Im Osten dehnt
sich in weitem Bogen die Milchstraße, in der beson-
ders die Sternbilder Adler mit dem Hauptstern
Altair und darüber der Schwan mit dem Hauptstern
Deneb hervorzuheben sind. Westlich der Milchstraße
zieht der gegenwärtig hellste der sichtbaren Sterne,
Wega in der Leier, unseren Blick auf sich. Die Ein-
prägung der oben hervorgehobenen Sterne erleichtert
die Orientierung am Sommerhimmel sehr erheblich.

Tageskalender.

4. Juni.

1745: Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriede-
berg über die Sachsen und Österreich. 1813: Waffen-
stillstand zwischen den Verbündeten und Napoleon zu
Poliowig. 1875: † der Dichter Eduard Mörike in
Stuttgart (* 1804).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 127.

Waldenburg, den 4. Juni 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(40. Fortsetzung.)

Bei diesem Gedanken schnippte Harry plötzlich mit den Fingern, als sei ihm ein guter Einfall gekommen. Er wußte nun mit einem Male, wo er den Hebel ansetzen mußte, um Maria aus dem Hause zu bringen.

Sorglich fühlte er die brennende Stelle auf seiner Stirn und überlegte seinen Plan. —

Oben aber lag Maria in ihrem Zimmer auf dem Bett und starrte mit brennenden Augen ins Dunkel. Sie war, ohne sich auszukleiden, kraftlos darauf niedergesunken.

Keinen Augenblick bereute sie, daß sie Harry von Kroneck ins Gesicht geschlagen hatte. Nur so hatte sie ihm den Schimpf zurückzahlen können, den er ihr angetan hatte. Der Ekel vor ihm würgte sie.

Wenn er mich geküßt hätte, wäre ich gestorben, dachte sie in ihrer Aufregung. Sie zweifelte nicht daran, daß er sich rächen würde auf eine kleinliche, niedrige Art. Aber mochte er. Wenn er nur endlich eingesehen hätte, daß sie ihn verabscheute und nichts mit ihm zu tun haben wollte.

Als sich ihre Aufregung etwas legte, schob sie den Gedanken an Harry von Kroneck wie etwas häßliches beiseite und versenkte sich in die Erinnerung an ihre Begegnung mit Hans von Dornau. Bei allem Schmerz, den sie dabei empfand, zog es wie ein stilles Glück in ihre Seele. Wie ganz anders hatte er sich ihr genähert, wie zart und rücksichtsvoll, wie vornehm und edel. Ach — wie sie ihn liebte, wie ihr das Herz brannte vor Sehnsucht nach ihm, den sie doch meiden mußte! Sie hätte den Staub zu seinen Füßen fressen mögen, so demütig machte sie der Gedanke, daß sie so tief und stark von diesem Manne geliebt wurde. So dankbar war sie ihm dafür. Und wie weh tat ihr das Herz, daß sie sich ihm versagen, daß sie auf solch ein helles, strahlendes Glück verzichten mußte.

Sie biß die Zähne aufeinander, um den Sehnsuchtschrei nach diesem Glück zu ersticken. Und keine Träne brachte ihr Erleichterung.

„Warum muß ich so leiden, Vater im Himmel? Was habe ich getan, daß ich so elend sein muß? Hilf mir doch — hilf mir — oder las mich sterben, wenn ich nichts als Unglück und Herzleid ertragen soll!“

So betete sie.

Und dann brachte ein anderer Gedanke alles zum Schweigen:

„Er leidet um mich, wie ich um ihn, und ich kann ihm nicht helfen von diesem Leid. Das ist das schwerste.“

Dies Bewußtsein lag wie ein Alp auf ihrer Brust.

In dieser Nacht fand sie keinen Schlaf. Die Augen brannten und das Herz zuckte in Qual und Not.

Bis der Morgen graute, lag sie auf ihrem Bett. Dann erhob sie sich und lehnte sich an das offene Fenster. Ihre Augen suchten die Südlicher Turmspitze. Die Sonne ging rotgolden dahinter auf, und der Himmel strahlte in roter Glut. So still und friedlich lag draußen die Welt. Die Vögel sangen an zu singen, und die Sonnenstrahlen glitten weiter und weiter, bis sie die ganze Welt in Licht und Wärme tauchten. Wundervoll lag die Landschaft unter den Strahlen der aufgehenden Sonne vor ihr. So schön war die Welt — so wunderschön!

„Die Welt ist vollkommen überall.
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner
Qual.“

Maria schmerzten die Augen. Sie barg das Antlitz in den Armen, die auf dem Fensterbrett ruhten.

Und die Sonnenstrahlen küssten die goldbraunen Flechten, die noch lose über ihrem Rücken hingen, sie küssten das gesenkte Haupt der Einsamen und glitten hinüber über das kleine Bildchen von Marias Mutter. Es sah aus, als liege ein Lächeln auf dem stillen Gesicht derselben.

26. Kapitel.

Am nächsten Morgen sah Harry von Kroneck, als er aufstand, zuerst in den Spiegel. Gottlob, das Brandmal auf seiner Stirn war verschwunden, bis auf eine blasses, rötliche Stelle, die nicht auffiel, dank den Kompressen, die er über Nacht hatte liegen lassen.

Aber seine Radegelüste waren nicht verschwunden. Sie machten sich im nüchternen Tageslicht noch mehr geltend.

Eiligst machte er Toilette und ging dann hinab in das Frühstückszimmer. Dort fand er bereits die ganze Familie versammelt.

Herr von Kroneck war sogar schon fertig mit Frühstück und verabschiedete sich, um aufs Feld hinauszureiten.

Hilde verließ mit ihm zugleich das Zimmer, auch sie war schon mit ihrem Frühstück an Ende.

Sie pflegte immer dem Vater dabei Gesellschaft zu leisten, wenn die anderen Familienmitglieder noch nicht wach waren, und diese stillfriedliche Morgenstunde war für Vater und Tochter eine gleich liebe Einleitung des Tages. So behaglich konnten sie sonst den ganzen Tag nicht miteinander plaudern.

Als sich heute der Vater erhob, nachdem er seine Frau und seine beiden ältesten Kinder begrüßt hatte, hing sich Hilde an seinen Arm.

„Ich komme mit hinaus, Papa, will gleich einmal nach meiner „Galada“ sehen, sie lärmte gestern ein wenig“, sagte sie.

Und sie fühlte verstohlen nach ihrer Tasche. Darin barg sie, sauber und zierlich verpackt und verschürt, das Etui mit dem Ringe.

Vater und Tochter gingen nach den Pferdeställen hinüber.

Der Reitknecht, dem Harry gestern bei seiner Heimkehr den Auftrag gegeben hatte, Brief und Blumen nach Freienwalde zu bringen, führte Herrn von Kroneck sein Pferd vor.

Dieser sah erst noch einmal nach dem Pferde seiner Tochter und beruhigte sie. „Galada“ war ganz wohl und munter.

Dann ritt er davon.

Hilde hatte gar nicht an „Galadas“ Wohlsein gezweifelt. Sie wollte nur einen Vorwand haben, jetzt nach dem Stalle zu gehen. Als der Vater davongeritten war, fragte sie den Reitknecht:

„Wann gehen Sie nach Freienwalde, um Fräulein von Hally den Brief und die Rosen von meinem Bruder zu bringen?“

„Jetzt, sogleich, gnädiges Fräulein. Ich wollte nur noch warten, bis der gnädige Herr zu Pferde gestiegen war“, antwortete dieser.

„Den Brief haben Sie doch schon?“ forschte Hilde weiter.

„Ja, gnädiges Fräulein.“
„Und die Rosen?“

„Die hole ich jetzt frisch vom Gärtner.“
„Gut, ich komme mit hinüber, ich will mir die Rosen ansehen, ob sie schön sind, und dann habe ich noch einen Auftrag für Sie.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein.“
Und Hilde ging neben dem Reitknecht mit langen Schritten nach der Gärtnerei hinüber.

Der Gärtner hatte schon einen Strauß zusammengebunden. Es waren die herrlichsten, langstieligsten Exemplare.

Hilde betrachtete sie scheinbar sehr aufmerksam.

„Hml! Sie sind sehr schön. Nun warten Sie einen Augenblick, Fritz. Halten Sie mal die Blumen, ich will ein Geschenk daran binden, das mein Bruder mir für seine Braut gegeben hat.“

Sie zog das Päckchen aus der Tasche und befestigte es zierlich an den Rosenstielen.

„So, Fritz, nun gehen Sie achsam damit um, daß Sie das Päckchen ja nicht verlieren. Es ist ein kostbarer Ring darinnen. Sagen Sie aber dem gnädigen Fräulein nicht, daß ich den Ring angebunden habe. Mein Bruder hatte es vergessen, und es wird seiner Braut mehr Freude machen, wenn sie glaubt, daß er selbst das Päckchen so zierlich angebunden hat.“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein.“

„Also bestellen Sie nur, mein Bruder lasse herzlich grüßen, und er hoffe, dem gnädigen Fräulein mit dem Präsent eine Freude zu machen. Sie möge den Ring bestimmt heute mittag tragen, wenn sie zu Tisch nach Kroneck kommt. Verstanden?“

„Sehr wohl, gnädiges Fräulein.“

„Und gehen Sie jetzt gleich, sonst wird es zu spät“, drängte Hilde, denn sie wollte natürlich vermeiden, daß ihr Bruder dem Reitknecht noch begegnete. Fritz entfernte sich auch sogleich, und Hilde sah ihm befriedigt nach.

„So, nun gelangt der Ring in die rechtmäßigen Hände, denn mein Herr Bruder bezahlt ihn sicher erst vom Gelde seiner Frau. Und nun bin ich bloß gespannt, was Harry für ein Gesicht macht, wenn ihm Elsa mit dem Ring unter die Augen geht. Den Moment darf ich nicht verpassen“, dachte sie.

Inzwischen hatte Harry in Gesellschaft von Mutter und Schwester gefrühstückt. Als sie fertig waren, sagte Harry, seine Serviette zusammenlegend:

„Ich möchte Dich um eine Unterredung unter vier Augen bitten, Mama!“

Seine Mutter sah ihn erstaunt an.

Klarissa machte ein mosantes Gesicht.

„Harry hat wieder Schulden“, dachte sie. Auch Frau von Kroneck mochte etwas Neuliches erwarten. Sie sah nicht sehr erfreut aus.

„Müßt es jetzt gleich sein, Harry?“

„Ich bitte darum, Mama.“

„Also dann komm mit in mein Zimmer.“

Mutter und Sohn erhoben sich und gingen hinaus. Draußen im Flur begegneten sie Maria. Sie hielt eine Fruchtschale in den Händen, die sie ins Speisezimmer tragen wollte. Nie hatte Harry sie so schön gesehen wie an diesem Morgen. Ihr süßes Gesicht zeigte die Spuren eines großen Kummars und war sehr bleich, aber doch wunderschön.

Doch heute wirkte ihr Anblick nur niedrigen Groll und Haß in seiner Seele. Die Stelle auf seiner Stirn begann zu brennen und in seine Augen trat ein tödliches Leuchten.

Hocherhoben Hauptes ging Maria an ihm vorbei und nahm ihr Kleid zusammen, daß sie ihn nicht streifte. Ihr Blick traf in schweigender Verachtung sein Gesicht. Es war ihr jetzt alles gleich. Sie wußte, daß in diesem Hause doch nicht ihres Bleibens war. Sich an Frau von Kroneck wendend, sagte sie fest und ruhig:

„Darf ich Sie um eine kurze Unterredung bitten, gnädige Frau?“

Frau von Kroneck sah erstaunt in ihr Gesicht. Alle Demut, alle Unterwürfigkeit war daraus verschwunden. Ernst und stolz blickten die Augen des jungen Mädchens.

Aber keine Ahnung kam ihrer Herrin, daß sie kündigen wollte.

„Im Augenblick habe ich keine Zeit. Ist Ihr Anliegen eilig?“ fragte Frau von Kroneck in ihrer unfreundlichen, höchmütigen Art.

„Nicht unbedingt eilig. Aber im Laufe des Vormittags möchte ich die Angelegenheit erleidigen.“

Frau von Kroneck wußte nicht, wie sie sich die seltsame Haltung des jungen Mädchens deuten sollte.

„Gut, ich werde Sie nachher rufen lassen, wenn ich Zeit für Sie habe.“

„Danke sehr, gnädige Frau.“

Damit trat Maria in das Speisezimmer.

Harry hatte bei diesem Wortwechsel ein unbehagliches Gefühl.

„Sie will gehen! Da ist es gut, wenn ich ihr zuwirke und die Sache in einem mir günstigen Lichte male“, dachte er.

Und dann begab er sich mit seiner Mutter in deren Zimmer.

Artig öffnete er ihr die Tür und ließ sie vor sich eintreten.

Frau von Kroneck ließ sich in einen Sessel gleiten und wies ihrem Sohne einen Platz ihr gegenüber an.

„Was hast Du mir zu sagen, Harry?“ fragte sie ohne Umschweife.

(Fortsetzung folgt.)

De Hamsterreeje.

(Wie's em Walnbricher beim „Hamstern“ derging.)

„Hijunder, wu's niet a läbenmitteln oso genau is, wu's Brit goat nimme reeche wiel und de Schmeere ocl bluätig uss a poar Schnieta langt, hijunder loan ma's lee'm Mensche nich iebelnahma, wenn a sich amol uss de Reede macht und zu ee'm „guda Verwanda“ uss irscht' best'e Durf fährt oder geht.“

„Immer leeft's ju freilich nich gutt ob, vunzemol wenn man niet Sac und Pad derwischt ward, wie mensch ver vier Bucha derganga is und der Schandarn meente: s tät a derborma, doaz ich oso schwer zu troan hätte, a welsd met doervone garne woas obnahma. Woas wiel ma nochal. Ma mußt äbenst obloada und de Sache is verledigt. Warde anne grühe Gusche risktiert, dam simmt dar Spaaz natiellich no awig teuerner. Mit woar fer da Oagblick 's Hamstern verganga. Meine Palline hotte schunt a'n guda Rosse vürgeschert und pochte uss mich, wie de Ziege uss a Hamjerla heu. Wie mir zumutte woar, loan ich nich beschreiba. Raalt und hees ließ mensch oam Buckel nunder, wie ich vom Walnbricher Boahnhose uss heemzullunkerte. Si de unterschta Roammern der Hölle verwünscht ich dan Wachmeester nietkomst dat guda Woare, die a mer abgummuma hotte. Doaber 's nuhre olles nischt, ich mußte menner.“

Palline da'n ganza Sachverhalt auseinandersän. Na, doas Gesicht, doas je derbeine zug, anne Biesasche machte se wie ünse Kletschla, wenns rant. „Wenn ma a Haffermandla schick, do simmt a Hoansworscht wieder“, meinte se und derno brachte se Ausdrücke, dieci ei lee'm Verkone stehn. „s fahle nich viel, do loam ünje Eheglücke verdoammt eis Nutsha, wenn ich nich ei menner Gutmittigkeit lseen zugegan hätte. „Keene zahn Farde brengt mich wieder uss fu anne Reese, wenn die Quorschnieta asa willst (dobermiete berichtete ich ihre schwache Seele), do hull der 's Beug derzvane alleene, ich biens vus bis under de Holsbinde.“

Bei dam lesta Versprecha is oaber nicht geblieben, denn noch a poar Taga hotte se mich wieder asu weit begitschelt, ich sell's ocl noch amol verscha, meinte se, verleichte hätt' ich jizt meher Glücke. Geduserte asu lange oan mer rüm, bis ich mich wieder reesefartig mache. „Abber hast! Asu weit sein ber no nich! Ich hotte fer diesmos a'n sermosa Bloan geschnildt. Zuirschte besugte ich mer a schienas, bequames Handtäschla, wu ich mer de Woare neipada willde, derno kooste ich mer a schinn Kneifer, oder wie se doas Ding genenn, zug menn besta Roos oan da'n ich hotte, und der „grüftunische Robert“ woar färtig. Natürlich hotte de Ausstoatung ann hibicha Viehma Geld gefußt, adder wogns üms liebe Asa giebt, do ders ma äbenst nich knausig sein. Wie ich mich aso meiner Palline vürgestellt hotte, siel se mer üm a Hols, drückte mer am Schmoas us, doaz mer dervone die Gusche urndlich wichtoat, derno wünschte se mer gute Reise und ich deusle ob.“

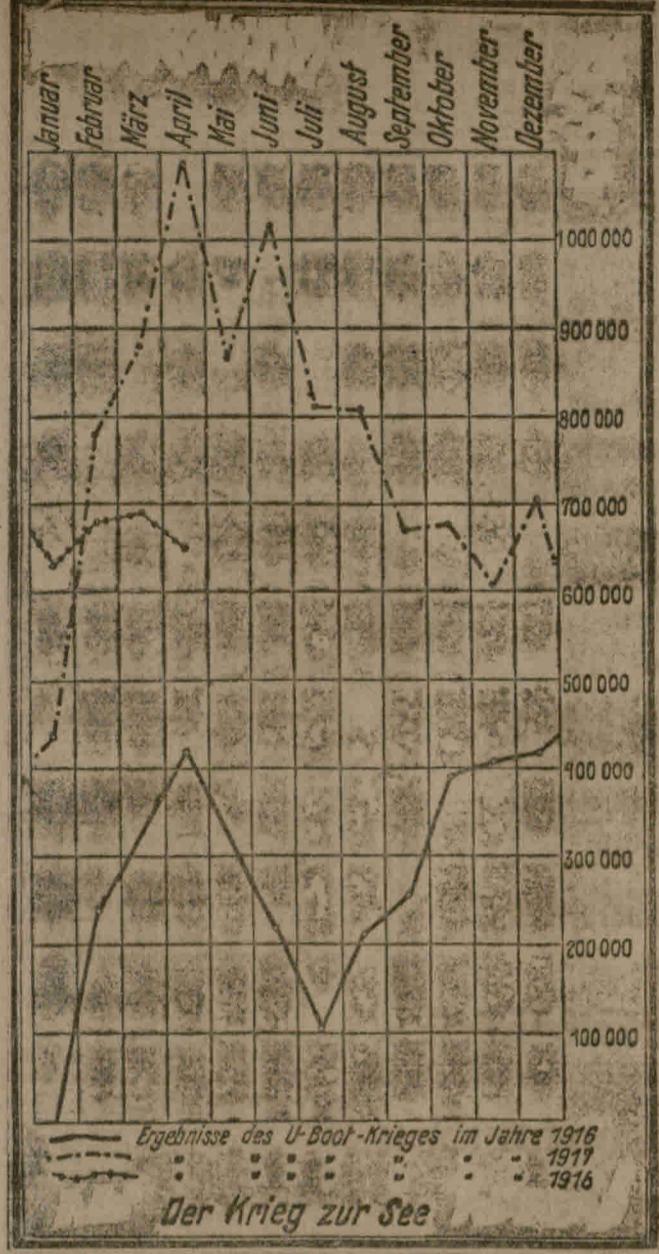
Bis hierher woar mi Bloan ganz ei der Urnige. Ich noahm a Pilljet zweete Bloasse uss Landshut, soakte mich uss die gepulste Vanke, rochte mer anme zweibehnige Zigarette van und zug 's Buchablaot abürt.

Zu su anner Hamsterreeje gehiert Karage, und doaz a ziemliches Quantum. Auherdam mußt ma no drei Eigentosten hoan, ohne die ma lieber nicht soahrn sol, nämlich irschtens: a'n Wotscher vus Geld, zweetens: a'n gruha Hessa Geduld und drittens: anne Gusche zum Steinerwecha.

Ich woar nich alleene ei dam Kuppee, nee. Mir gägenüber soah no a feiner Herr, darbe immerfirt ei einer Zeitung los. Ich toaf's nämliche und guchte monchmos lebersch Bloot nieber zu me'm Kupper. Noch enner Weile soah ich, wie der Herr ein Begeisse woar eizuschloosa. Doderbeine rutsch'tn de Zeitung aus a Hända, geroade ver meine Fisse. Dri bückt mich dervoch, um doaz ich se usflaum wies, do schiebt mer der Kneifer vo der Noase runber, und woas ich derno ei a Hända hotte, woarn a poar Scherbe und 's Gerippe vo dam vermoldeita Dingrichre.

„Bo dam Bürsoll hotte mi Kupper nischt gesan, denn a schnörkte schunt. Descholbig lät ich 's Bloot nabern, noahm aus menner Rootsoasche anne treuge Sammel und oaz menn Aerger nunder.“

Der irscht' Teel menner Reese verliß gutt. Miet 'm Hamstern hott ich o Glücke. Anberholspfund Butter, abensviel Beeschquert, a Zukend Geer und a'n holba Litter Soft, dobermiete loan ma will zu friede sein. Doam lesta Urte, wu ich woar, hotte ich mich awig zu lange usgehahn und ich mußte feedern, wenn ich zum Zuge zurechne kumma wulde. Si enner holba Stunde soah ich wieder uss den Boahne und freete nich, doaz olles oso gutt obgeloosa woar. Ich soahg schunt ei Gedanta de Palline uss mich zuisterza und woar ei me'm Glücke oso weit drinne, doaz ich goarnich merkte, woasde üm mich vürging. „Ruhbank“, prüllte de Schoaffnern, und ich machte doaz ich naußoam. Der Zug uss Walnbrich woar no nich do, descholbig glungelte ich flink amol ei a Woartesoval, bestallte mer a'n Schoppen und a



Der Krieg zur See.

Die bisherigen Ergebnisse des U-Boot-Krieges waren:

1916:	Br.-Reg.-To.
Januar—Februar	238 000
März—April	428 000
Mai—Juni	219 500
Juli	108 000
August	209 347
September	254 000
Oktober	393 500
November	408 500
Dezember	415 500

1917:	Br.-Reg.-To.
Januar	489 500
Februar	781 500
März	885 000
April	1091 000
Mai	869 000
Juni	1016 000
Juli	811 000
August	808 800
September	672 000
Oktober	674 000
November	607 000
Dezember	702 000

1918:	Br.-Reg.-To.
Januar	682 000
Februar	680 000
März	689 000
April	652 000

Man erwartet eine durchgreifende Besserung von dem Beitritt der Stadt zu dem Zweckverband "Wasserwerk Oberschlesien".

Myslowitz. Das Ende des Schmugglers. Der Arbeiter Weitner aus Myslowitz wurde während der Nacht, als er mit einer Anzahl anderer Schmuggler hinter der städtischen Turnhalle die Grenze überschreiten wollte, von einem im Polldienst beschäftigten Soldaten erschossen. Außerdem wurden einige andere Schmuggler festgenommen, während ein Teil der Schmuggler über die Przemsa entflohen.

Tagesneuigkeiten.

Großneuigkeiten.

Hirschberg. 3. Juni. (Privattelegramm.) In Waldau bei Hirschberg brannten am Sonnabend sieben Befestigungen und zwölf Gebäude vollständig nieder, wobei auch sechs Stück Kindvieh in den Flammen umfielen. Die Dürre und der herrschende Sturm begünstigten die rasche Verbreitung des mächtigen Brandes, der in einer Schmiede entstand, wo wahrscheinlich Funken aus dem Schornstein das Dach in Brand gelegt haben.

Unter Mordverdacht verhaftet.

Glogau. 3. Juni. (Privatmeldung.) Der Wirtschaftsvogt Ignaz Matusek aus Borkau hiesigen Kreises ist unter dem Verdacht, seine Geliebte, die Kriegerin Agnes Schmidt, mit der er dort zugezogen war, ermordet zu haben, verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgesäfängnis eingeliefert worden. Die Schmidt ist mit zertrümmertem Schädel in der Bauchgrube aufgefunden worden. Das Sparkassenbuch der Ermordeten und ein ihr gehöriger Betrag von 400 Mark sind verschwunden. Matusek lebte inzwischen mit einem anderen Mädchen zusammen, das er heiraten wollte und dem er auch bereits 600 Mark abgeschwindelt hat. Er leugnet die Tat.

Kirchenbrand.

Oppeln. 3. Juni. Wie den "Oppelner Nachrichten" gemeldet wird, brannte gestern, Sonntag morgen, die kath. Kirche in Otmuch bei Skrapitz ab. Das Feuer entstand in der Sakristei und dehnte sich auf den Dachstuhl aus, der größtenteils eingestürzt ist. Von den drei Türmen der Kirche sind zwei abgebrannt.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik.

Reuter meldet aus London: Umläufig wird mitgeteilt, daß am Nachmittag des 31. Mai eine Explosion in einer Munitionsfabrik im Norden Englands stattgefunden hat. Der Materialschaden ist gering. Drei Personen wurden getötet, zwei verwundet.

Aus Russland heimkehrende Schiffe.

In Swinemünde kamen die der Dampfschiffahrtsgesellschaft "Neptun" in Bremen gehörigen beiden Dampfer "Bulcan" und "Priamos" an. Sie hatten während des Krieges in Petersburg gelegen. Es sind das die ersten zwei Dampfer, die von den acht Dampfern der Gesellschaft, welche bei Kriegsausbruch von Russland beschlagnahmt worden sind, freigegeben wurden.

Letzte Telegramme.

Großer Brand in Stambul.

Konstantinopel. 2. Juni. Die Blätter veröffentlichten ausführliche Berichte über einen großen Brand in Stambul, der vorgestern Mitternacht ausbrach und erst gestern abend gelöscht werden konnte. Das Feuer entstand durch eine Unvorsichtigkeit dadurch, daß in einem Hause im Sultan Selim-Viertel am goldenen Horn eine brennende Zigarette in eine Petroleumlampe fiel. Da die dicht nebeneinander stehenden Häuser aus Holz gebaut waren und ein heftiger Südwestwind wehte, breitete sich das Feuer rasch in den Straßen und Plätzen der Umgegend aus. Es wurden zahlreiche, der ärmsten moslemischen Volksklasse gehörende Häuser eingäschert. Der Großwesir und der Kriegsminister Enver fanden sich auf dem Brandplatz ein. Beide leiteten die Hilfsaktion, woran auch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen teilnahmen. Für die Opfer wurde eine Sammlung eingeleitet, die der Sultan mit einer Spende von 1000 Pfund eröffnete.

Konstantinopel. 2. Juni. Anlässlich des großen Brandes, der Konstantinopel heimsuchte, sprach der deutsche Botschafter Graf Bernstorff der türkischen Regierung das Beileid der deutschen Regierung aus und zeichnete für die Obdachlosen 250 Pfund. Weitere Sammlungen sind eingeleitet. Der Rote Halbmond stellte auch zur Speisung der Obdachlosen zur Verfügung.

Irischer Protest.

Bern. 2. Juni. Der ständige Ausschuss der Simmerner unter Albermann Kelly sandte am 25. Mai folgenden Protest an die englische Presse: Wir protestieren nachdrücklich gegen die Behandlung unserer vorige Woche verhafteten Kollegen vom ständigen Ausschuss und sonstigen Simmener-Mitgliedern, die nicht nur von der englischen Regierung aus dem Lande deportiert worden sind, sondern über deren Verbleib und Behandlung ihre Verwandten in Unkenntnis gelassen werden. Wir richten die Aufmerksamkeit der Regierungen Europas und Amerikas auf die Art, wie die Demokraten Englands von dem Kämpfer für die kleinen Nationen behandelt werden.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V. S. Riesel.
für Redakte und Inserate: G. Anders.
sämtlich in Waldenburg.

Wettervoraussage für den 4. Juni:
Teilweise heiter, nachts kalt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Englische Angriffe in Palästina gescheitert.

Nach starker Artillerievorbereitung griffen am 29. Mai mehrere englische Bataillone unsere Vorpostenlinien zwischen der Küste und westlich der Eisenbahn Jaffa-Tal-Kerm an. Ihre wiederholten Anstürme brachen blutig zusammen. Von einzelnen vorübergehend in seinen Besitz gelangten Höhen im Vorgelände wurde der Feind durch raschen Gegenstoß vertrieben.

Russland und die Entente.

Im Namen der russischen Regierung hat der Botschafter für Auswärtiges, Tschitscherin, der französischen Regierung folgende Mitteilung zuge lassen: Die Erklärungen des französischen Botschafters Rouvens in den schweren Tagen, die das russische Volk jetzt durchlebt, können nicht zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Russland

beitragen und nicht gebuhlt werden. Die Sowjet-Regierung gibt der festen Überzeugung Ausdruck, daß Rouvens sofort abberufen werden wird.

Einberufung amerikanischer Reserve.

Aus Washington wird amtlich mitgeteilt, daß 290 000 Mann im Juni zu den Fahnen einberufen werden sollen.

Aus der Provinz.

Trebnitz. Als Frucht des verschlossenen Reformationsjubeljahrs hat Kanitor Graesner das Kurrendesingen eingeführt. Er besucht mit einem Schülerchor die Krankenhäuser und Lazarette, und ferner Kraut, die lange festliegen müssen, und singt ihnen mehrstimmige geistliche Lieder vor.

Landeshut. Kündigung von 500 Textilarbeitern. Die Firma G. Rintel und Schlesische Textilwerke hatten ihren Arbeitern vom 2. Januar ab die Teuerungszulage um wöchentlich 60 Pf. gestopft. Der von den Arbeitern angerufene Schlichtungsausschuss hatte diesen Abzug als nicht berechtigt angesehen und den Firmen auferlegt, die zu wenig gezahlten 60 Pf. nachzuzahlen. Da die Firmen diese Verpflichtung aber nicht anerkannten, haben die Spinnereiarbeiter und -Arbeiterinnen in einer abgehaltenen Versammlung beschlossen, die Kündigung gemeinschaftlich einzurichten und die Abkündigungszettel zu fordern. In Beitracht kamen etwa 500 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Brünn. 50 Anzüge gestohlen. Schneidermeister Nagel von hier bekam von auswärts eine Kiste mit 100 Anzügen zugesandt. Beim Öffnen stellte es sich aber heraus, daß 50 Anzüge gestohlen und hierfür Steine eingepackt waren, um das fehlende Gewicht zu ergänzen.

Oppeln. Feuer an der großen Eisenbahnbrücke. Bei der herrschenden Trockenheit fing, wie schon des öfteren, der Holzbelag der Brücke Feuer, wahrscheinlich durch Funkenauswurf der Lokomotive. Die Flammen schlugen hoch und eine starke Rauchwolke zeigte den Brandherd an. In der Nähe wohnende Leute löschten den Brand. Dann übernahm das hinzugezogene Eisenbahnpersonal die Feuerwache.

Kattowitz. Wassernot. Kattowitz kannte schon seit Jahren an einer Wassernot, d. h., es hat zu wenig Wasser. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten hat Oberbürgermeister Wohlmann darüber folgendes mitgeteilt: Der alte Hochbehälter der Stadt ging 1912 zu Bruch. 1914 kam der Krieg. Von 1912 bis 1914 konnte nichts Neues geschaffen werden, zumal die Verhandlungen mit den Hohenloherwerken, die an der Beschädigung des Behälters durch Grubenabbau schuld waren, sich sehr schwierig gestalteten und zum Prozeß führten. Dieser Prozeß muß zu Ende geführt werden, damit eine grundlegende Entscheidung getroffen wird, wer den Hochbehälter bauen muß. Die neue Rohrleitung ist zu hoch angelegt und erfüllt daher nicht ihren Zweck.

Statt besonderer Anzeige.

Sonntag den 2. Juni, abends 8 Uhr, verschied in Gott sanft nach langen, mit großer Geduld ertragenden Leiden mein noch einziger lieber Bruder, unser guter Onkel und Großonkel,

der Schuhmachermeister

Paul Rosemann,

im Alter von 63 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an verw. Anna Trenkler, geb. Rosemann, als Schwester,

Alfred Speer und Familie.

Reußendorf, den 2. Juni 1918.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Für die vielen wohltuenden Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung unserer innig geliebten Gattin, unserer treusorgenden Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, der

Frau Landbriefträger

Theresia Gertler,

geb. Bartsch,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Kaplan Fuhrmann für die trostreichen Worte am Grabe, dem Verein christlicher Mütter, dem Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen und den lieben Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden und Bemühungen und allen denen, welche der teuren Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben, ein herzliches „Gott vergelt's!“

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Ein weiterer Kartoffelverkauf für die Zeit vom 8. bis 28. Juni 1918 findet Mittwoch den 5. Juni 1918, von vormittag 7 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags, vom hiesigen Schulkeller aus statt. Die Bezugsscheine sind zur selben Zeit im hiesigen Lebensmittelamt zu lösen.

Ober Waldenburg, 8. 6. 18.

Gemeindesvorsteher.

Privat-Kinderergarten

nimmt Kinder im Alter von 3—6 Jahren an drei Vormittagen wöchentlich auf.

Nähere Auskunft durch die Leiterin

P. Scholz, Töpferstraße 1, I.

Reiner Fichtennadelextrakt,

als Badezusatz bei Ueberanstrengung, rheumatischen Leiden und nervöser Aspannung aufs beste bewährt, empfiehlt in Fl. zu 40 Pf. (1 Bad) u. 1,50 M. (4 Bäder)

Robert Bock, Drogenhandlung, am Markt.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 6. 6., ab. 8 Uhr: U. V. Donnerstag d. 13. 6., 1/28 Uhr: U. I.

Brunnenflaschen

kaufst
Robert Bock,
Drogenhandlung.

Abfahrtscheine sind zu haben in der Expd. d. Waldenburg. Wochenbl.

(Ausschneiden.)

Gutschein für den Monat Juni 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einwendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pf. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Jetzt ist die beste Zeit zu einer Blutreinigungskur!

Reiner Wacholdersaft ist das beste Mittel bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen; in Flaschen zu 1,20 u. 2,40 M. empf. Robert Bock, Drogenhandlung, am Markt.

Familien-Mitteilungen,

Bekanntmachungen,

An- und Verkäufe,

Personal-Angebote und -Gesuche,

Vermietungen,

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen etc.

finden im

„Waldenburger Wochenblatt“

dem ältesten Publicationsorgan

unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung!

Salmiakgeist, ausgezeichnet z. Einweichen schmutziger Wäsche, sowie für andere vielfache Verwendung im Haushalt als Reinigungsmittel empfiehlt in Flasch. zu 1 M. (ohne Pfand) Robert Bock, Drogenhandlung.

heu, Siede und Futterrüben

sucht zu kaufen

Niederlage der Gottesberger Brauerei Waldenburg, Neue Str. 1.

Legen Sie jetzt Eier ein. „Frisch-Ei“ erhält sie 1 Jahr frisch und unverändert. Besser, billiger und sauberer wie Wasserglas. Beutel für 120 Eier 25 Pf. Robert Bock, Drogenhandlung.

Köchin

oder einfache Wirtschafterin, welche in Leutebefestigung und Geflügelzucht firmt ist. Anerbiet. an Frau Gutsbesitzer Brandt, Jakobsdorf, Kreis Namslau.

Junger Bedienungsmädchen für 1. Juli gesucht.

J. Tatzelt, Kunstmaler,

Albertstraße 13, I.

2 Stuben und Küche zu vermieten und bald zu verkaufen oder bald zu verkaufen Kriegerstraße 4 a, 1 Tr.

kleine Stube 1. Juli zu beziehen Coeliusstraße 6.

Eine 2-seitige Stube bald oder später zu beziehen Schlachthofstraße 1.

Dame sucht möbl. Zimmer in gutem Hause. Offerten um. M. Z. an die Geschäftsst. d. Bl. erh.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg. Vereinslokal: Gorlauer Bierhalle. Übungstag Dienstag. Beginn 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

O T Orient-Theater Freiburgerstraße N° 5

Nur noch heute Montag:

Suchomlinow,
der Urheber
des Weltkrieges.

Ab Dienstag:

Lotte
Neumann.

Fürstliches Kurtheater, Bad Salzbrunn.

Dienstag den 4. Juni 1918:

Die verlorene Tochter.

Donnerstag: Sudermann's Das Glück im Winkel.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag:

Joe Deeb's

neuestes spannendes Abenteuer:

Krähen fliegen um den Turm.

5 spannende Akte.

Dazu das reizende Hofedrama:

Die schlechende Gefahr.

4 Akte.

Und Beiprogramm.

Ab Dienstag:

Hella Moja, die schöne Polin.